

Die biblischen Vier – Würdigung der STh-Bände I,1–2 und II,1–2

Veronika Bachmann

*Es nimmt kein Ende mit dem vielen Bücherschreiben
und viel Studieren ermüdet den Leib.*

Dieses Zitat findet sich am Ende des Koheletbuches, also im Alten oder Ersten Testament. Wohl die meisten unter Ihnen, die ein Studium hinter sich haben, können diesem Zitat aus eigener Erfahrung zustimmen. Es spielt dabei keine Rolle, ob Theologie, Juristerei, Germanistik, Geschichte, Soziologie, Philosophie oder nochmals ein ganz anderes Fach der Hauptfokus war. Was hat ein solches Zitat in einer christlichen Bibel zu suchen? Worum geht es im Buch Kohelet, aus dem das Zitat stammt? Worauf läuft der zitierte Satz am Ende des Buches hinaus? Was lag in der Luft, als jemand dieses Buch schrieb? Was ist das Innovative und Spannende an diesem Buch im Vergleich zu anderen biblischen Büchern? Wie beantwortet es die Frage, wer wir Menschen sind und welchen Sinn unser Dasein hat?

Ich freue mich sehr, aus meiner Warte als Biblikerin den Anfang zu machen bei der Würdigung konkreter Bände der Reihe «Studiengang Theologie». Jetzt, wo das Bücherschreiben ein Ende gefunden hat – jedenfalls in Bezug auf diese Reihe –, liegen vier Bände zur Bibel vor: zwei zum Alten, zwei zum Neuen Testament. Sie liegen parat, um tatkräftig, also unter Einbezug aller leiblicher Kräfte, studiert zu werden. Die vier Bände sind inhaltlich reich gefüllt und leisten viel. Aus fachlicher Perspektive möchte ich drei Punkte hervorheben:

- Erstens vermitteln die Bände geschichtliche Ein- und Überblicke, um verstehen zu können, wer die biblischen Texte wann, in welcher Weltgegend unter welchen politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen mit welchen Anliegen, Sorgen und Hoffnungen vor Augen geschrieben haben dürfte. Weil die Texte aus unterschiedlichen Epochen stammen, ist zeitlich ein ganzes Jahrtausend Geschichte im Blick, räumlich der gesamte Raum Westasiens und der gesamte Mittelmeerraum.
- Zweitens stellen die Bände einzelne biblische Bücher so vor, dass man zu einem konkreten Text verschiedene Hilfen bekommt: Inhalt und Aufbau einzelner Bücher werden anschaulich erläutert. Wenn man sich mit einer biblischen Textpassage beschäftigt, helfen die Bände, die Passage nicht nur inhaltlich einzuordnen, sondern auch in Bezug auf ihre Funktion an einer bestimmten Stelle des Buches. Beim Neuen Testament mit seinen 27 Büchern bieten die Bände diese Orientierung für alle Bücher, beim Alten Testament, das nach röm.-kath. Tradition sehr viel umfangreicher aus 46 Büchern besteht, hat man sich auf eine Auswahl beschränkt. Auf der Strecke geblieben sind vor allem die sogenannten Bücher der Geschichte, wozu die Samuel- und Königebücher gehören, aber z. B. auch Erzählungen wie das Tobit- und das Esterbuch. Als Alttestamentlerin hätte ich natürlich versucht, bei Band 1 drei Teilbände zu erwirken – nicht nur, damit man eine Hilfe für alle Bücher bekommt. Wenn wir daran denken, dass für Jesus von Nazareth die Schriften des Alten Testaments *die* religiösen Referenztexte waren und dass sich sein Glaube und sein Wirken aus diesen Quellen gespiesen haben, dann relativiert dies den Gedanken eines Vorrangs des Neuen Testaments vor dem Alten. Immerhin formal, mit je zwei Bänden, markiert die Reihe die Gleichwürdigkeit. Und es gehört zugegebenermaßen zum wertvollen roten Faden aller vier Bände, auf den besonderen Wert der ersttestamentlichen Texte für ein christliches Selbstverständnis zu verweisen.

Wertvoll sind die Bände darüber hinaus, weil sie Verstehenshilfen zur Frage der Textgattung bieten. Schlägt man die Bibel irgendwo auf, landet man ja nicht einfach bei einem «Bibeltext», von dem sich *qua Bibeltext* ableitet, was seine Funktion ist. Die Bände sensibilisieren dafür, dass es etwas ganz anderes ist, einen Brief oder eine unterhaltsame fiktive Kurzgeschichte, einen mythologischen Text, ein Gebet oder einen Evangeliumstext zu lesen. Alle diese Textsorten und noch viele mehr finden sich in der Bibel. Sich gerade auch mit Textarten zu beschäftigen, die heute nicht mehr bekannt oder vertraut sind oder die in der heutigen Zeit eine neue Bedeutung und Funktion bekommen haben – etwa ausgewählte Evangeliumstexte im liturgischen Gebrauch –, eröffnet neue Verstehenshorizonte. Inwiefern auch ein Kohelet-Vers als Vers aus einer kritisch-skeptischen Weisheitsschrift ein biblischer Text sein kann, ergibt sich dann als spannende weiterführende Frage.

- Mein dritter Punkt: Zu würdigen sind die vier Bände allesamt, weil sie begrifflich und hermeneutisch sensibel ans Werk gehen. Wenn alle vier Bände in diesem Jahr erschienen wären, 2022, würde man vielleicht sogar noch einen Schritt weitergehen, was Sprachkonventionen angeht. Aber es geht mir hier vor allem um die theologische Sensibilität. Ein Beispiel: Bei katechetischen Weiterbildungen sind mir durchaus schon jüngere akademisch ausgebildete Theologinnen begegnet, die die Bezeichnung «Erstes Testament» nicht kannten. Sie wussten nicht, welche Diskussionen dahinterstecken und welches Anliegen damit zum Ausdruck gebracht wird. Wer Band 1,1 von Studiengang Theologie gelesen hat, ist mit dieser Diskussion vertraut und kann begründen, warum er oder sie den Begriff Altes oder Erstes Testament vorzieht oder wie ich, gerne mal diese, mal die andere Bezeichnung verwendet.

Sind die biblischen Bände «forschungsnah»? Die Frage nach der Forschungsnähe der Reihe hat kath.ch in der gestrigen Wochenvorschau kritisch in den Raum gestellt. Ja, sie sind es: Die biblischen Bände rüsten ihre Leserinnen und Leser unaufgeregt, bezüglich ihrer Argumentationen transparent und sprachlich verständlich mit zentralen und aktuellen Einsichten der kritisch-historischen Bibelwissenschaften aus. Zum Bibel-Verstehen gehört Grundwissen über die historischen Entstehungskontexte der Bibel dazu. Diese Prämisse teilen alle vier Bände, und in diesem Sinne setzen sie – nun römisch-katholisch gedacht – nachkonziliär um, was das 2. Vatikanum prägnant etwa im Dokument *Dei Verbum* (DV), dort unter Punkt 12, formuliert hat.¹ Dass es weitere Zugänge zur Bibel gibt, wird damit nicht in Abrede gestellt.

¹ Vgl. DV 12 im Wortlaut: «Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muss der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte. Um die Aussageabsicht der Hagiographen zu ermitteln, ist neben anderem auf die literarischen Gattungen zu achten. Denn die Wahrheit wird je anders dargelegt und ausgedrückt in Texten von in verschiedenem Sinn geschichtlicher, prophetischer oder dichterischer Art, oder in anderen Redegattungen. Weiterhin hat der Erklärer nach dem Sinn zu forschen, wie ihn aus einer gegebenen Situation heraus der Hagiograph den Bedingungen seiner Zeit und Kultur entsprechend - mit Hilfe der damals üblichen literarischen Gattungen - hat ausdrücken wollen und wirklich zum Ausdruck gebracht hat. Will man richtig verstehen, was der heilige Verfasser in seiner Schrift aussagen wollte, so muss man schließlich genau auf die vorgegebenen umweltbedingten Denk-, Sprach- und Erzählformen achten, die zur Zeit des Verfassers herrschten, wie auf die Formen, die damals im menschlichen Alltagsverkehr üblich waren.»

Als mindestens so wichtig wie die Forschungsnähe erachte ich die aktuelle kirchenpolitische Brisanz der «biblischen Vier». Mit dem Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf bin ich der Meinung, dass die unterschiedlichen theologischen Disziplinen auch ihren je spezifischen Beitrag zur Kirchenentwicklung leisten können und sollen. Wenn sich die Kirche, wie es die röm.-kath. Kirche lehramtlich tut, als *ecclesia semper reformanda* versteht, als stets zu reformierende Kirche, dann sind die systematischen Fächer dafür prädestiniert, zu einer *reformatio in melius* beizutragen. Die Grundfrage lautet hier: Was steht von heutigen Blickwinkeln und Realitäten her gesehen an, wohin sich die Kirche zu einem Besseren hin bewegen müsste? Demgegenüber vermögen Kirchengeschichte und eine historisch-kritische Bibelwissenschaft zu einer *reformatio in pristinum* beizutragen. Hier schaut man auf Realitäten und Perspektiven zurück, die es in der Vergangenheit gab, aber an die man sich vielleicht nicht mehr erinnert oder die aus unterschiedlichen Gründen in den Hintergrund gerückt sind. Von solchen «verschütteten» Traditionen her lässt sich sodann prüfen, ob und welche Veränderungen heute am Platz sein könnten.² Ich lese die vier biblischen Bände so, dass sie sich grundsätzlich einem solchen Kirchendienst verpflichtet sehen. Dass dies nicht allen kirchlichen Kreisen gefällt, sollte uns und insbesondere kirchlichen Bildungsverantwortlichen den Wert dieses Ansatzes umso mehr vor Augen halten.

Zuletzt möchte ich auf Kohelet zurückkommen. Ich lese den Vers nochmals, diesmal mit seiner Fortsetzung:

Es nimmt kein Ende mit dem vielen Bücherschreiben

und viel Studieren ermüdet den Leib.

Hast du alles gehört, so lautet der Schluss:

Fürchte Gott und achte auf seine Gebote!

Das allein hat jeder Mensch nötig.

Ob der Text sagen will, dass alles Schreiben und Studieren für nichts ist? Wer genau hingehört hat, dem/der fiel auf, dass dies nicht gemeint sein kann, denn erst nachdem man «alles gehört hat» oder eben «alles gelesen hat», ist man nach Kohelet fähig, einzusehen, was Gottesfurcht und das Halten der Gebote Gottes bedeutet. In diesem Sinn sei den Autorinnen und Autoren des Bandes – André Flury, Dieter Bauer, Sabine Bieberstein und Daniel Kosch – ausdrücklich gedankt, dass sie auch die ganze *Schreibmühe* auf sich genommen haben. Diejenigen, die das Studium der vier Bände noch vor sich haben, dürfen sich auf den Gewinn freuen!

² Vgl. zum Thema Hubert Wolf, Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte, München 22015 (v. a. Einleitung und Schluss).